

Einzelheiten, nach denen gefragt wird, die Gesamtschau erdrücken. Man sollte also eine Form wählen, in der das eine dem anderen nicht im Wege steht.

5. Statt von „Katechismus“ könnte man von „Glaubensbuch“ sprechen oder meinetwegen von „Kursbuch des Glaubens“ usw.; aber viele mögliche Titel sind schon „besetzt“. Ich halte diese Frage nicht für sehr wichtig.

6. Auf jeden Fall sollte eine Theologie zur Sprache kommen,

— die sich im intensiven Gespräch mit den Humanwissenschaften befindet und ein starkes Interesse am Menschen hat;

— die auch emotional anzusprechen vermag; die im guten Sinne Begeisterung auslösen kann, die aber gleichzeitig um klare rationale Argumentation bemüht ist;

— die auf spirituelle Handlungsmotivation bedacht ist.

7. Die Konflikte und Probleme der heutigen Menschen, mikro- wie makrosoziale, sollten breiten Raum einnehmen (an ihnen muß sich Glauben bewähren). Obwohl das Buch in erster Linie eine Selbstdarstellung katholischen Glaubens sein sollte, müssen die wichtigsten nichtchristlichen Religionen ebenso hinreichend zu Wort kommen wie wichtige nichtreligiöse Weltdeutungen, die nicht-katholische Kirchlichkeit ebenso wie die außerkirchliche Christlichkeit. Mit ihnen muß der katholische Glaube im Gespräch bleiben.

Allerdings: Die gleichzeitige Erfüllung aller dieser Postulate erscheint mir fast wie die Quadratur des Kreises. Dennoch halte ich ein Buch, das den meisten der angesprochenen Postulate gerecht wird, nicht für unmöglich. Ein einziger Verfasser dürfte jedoch kaum in der Lage sein, ein solches Werk zu schaffen.

Aloys Heck, Bonn

1. Der Ruf nach einem neuen Katechismus wird von sehr verschiedenen Seiten und aus sehr verschiedenen Motiven immer lauter. Die gegenwärtige religionspädagogische Situation verlangt nach der Erstellung eines vor allem für den schulischen

Bereich verwendbaren Buches, in dem theologisch und pädagogisch verantwortbar die zentralen und verbindlichen Aussagen des katholischen Glaubens in verständlicher Weise zusammenfassend dargestellt sind.

Durch einen solchen Katechismus kann der unter Eltern, Lehrern und Schülern weit verbreiteten Unsicherheit und einer falsch verstandenen Pluriformität in der Deutung der Glaubensaussagen begegnet werden.

Auch vom religionssoziologischen Gesichtspunkt her ist ein solcher Katechismus notwendig, weil nur so eine gemeinsame Verständigung und Artikulation der Glaubensfragen möglich wird. Ein Grundbestand gemeinsamer sprachlicher Äußerungen gehört so wesentlich zu einer Gemeinschaft, daß sie ohne diese auf die Dauer nicht existenzfähig ist, weil ihr sonst jede Möglichkeit fehlt, das alle Verbindende bewußt und handlungswirksam zu machen.

Bei der Fülle der Möglichkeiten, in denen christliche und pseudochristliche Informationen an die Schüler herangetragen werden, muß es einen gemeinsamen und verbindlichen Konsens geben, miteinander über Glauben zu sprechen und ihn zu bekenne.

Bei vielen Schülern können in der gegenwärtigen Situation mancherorts kaum religiöses Wissen, religiöse Erfahrung und Einübung vorausgesetzt werden. Ein Katechismus müßte dieses Defizit ausgleichen und gleichzeitig bessere religiöse Sprachfähigkeit und größeres Verständnis für religiöse Wirklichkeiten (Glaubensaussagen, Symbole, Gesten) vermitteln.

2. Die Erarbeitung eines Katechismus wäre besonders für Schüler der Sekundarstufe I dringend erforderlich. Die meisten der dem Religionsunterricht zugrunde gelegten Bücher verstehen sich selbst mehr als Materialien, die den Unterrichtsprozeß planen und begleiten wollen; dementsprechend sind sie kaum geeignet, die Glaubensinhalte zu vermitteln, die als Ergebnisse eines katholischen Religionsunterrichtes festgehalten werden müssen.

Es wäre aber ein Irrtum zu glauben, daß

man mit einem Schul-Katechismus für diese Altersstufe allein die gegenwärtigen Schwierigkeiten beheben kann. Der Verunsicherung vieler Erwachsener (Lehrer wie Eltern) in bezug auf verbindliche Glaubensinhalte muß vor allem durch einen eigenen ErwachsenenKatechismus begegnet werden, der speziell in der Gemeindekatechese und Erwachsenenbildung verwendet werden könnte.

3. Ein offizielles Glaubensbuch wäre auch eine wertvolle Hilfe bei der Erstellung von Lehrplänen und Schulbüchern.

Außerdem könnte der Katechismus vor allem für die ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Gemeindekatechese und bei der religiösen Erziehung im Elternhaus die notwendigen Glaubensinhalte vermitteln. Angesichts der Überbetonung von methodischen und gruppenspezifischen Fragestellungen in der Jugendpastoral während der vergangenen Jahre könnte ein solcher Katechismus auch wertvolle Impulse für die inhaltliche Auseinandersetzung mit Glaubensfragen geben.

4. Der Katechismus sollte nicht nur theologisch-deduktiv, sondern vor allem auch religionspädagogisch-induktiv angelegt sein (ausgehend von menschlichen Erfahrungen: Verständnis erschließen für den unverkürzten katholischen Glauben).

Die sicher berechtigten Anliegen der sogenannten „narrativen Theologie“ sollten bei der Erstellung eines Katechismus berücksichtigt werden.

Vermieden werden sollte in einem neuen Katechismus, daß durch die „steinbruchartige“ Verwendung von Bibelziten einem falschen Bibelverständnis Vorschub geleistet wird. Durch den Verzicht des hergebrachten Frage-Antwort-Schemas kann außerdem der Eindruck vermieden werden, als ob alles rational begründbar und erklärbar sei. Es müßte deutlich werden, daß jede Glaubenswahrheit letztlich immer Mysterium ist und alle Aussagen hinter der Wirklichkeit Gottes weit zurückbleiben.

Albert Höfer, Graz

Bei der Beantwortung der Frage, ob wir einen Katechismus brauchen, beschränke ich mich auf die Aufgabe der Merksätze bzw. auf die Bedeutung der Glaubensformeln.

1. Die Kirche hat seit alters ihren Gläubigen den Glauben in Glaubensformeln nahegebracht und vorgelegt. Dabei ist auffallend, daß sie über ein Jahrtausend mit drei Formeln ausgekommen ist: das Credo, die Zehn Gebote und das Vaterunser — und das für Erwachsene! Wenn die Kirche also ihren erwachsenen Glaubensschülern nur diese elementaren Formeln auferlegte, woher sollte man dann die Rechtfertigung beziehen, *Kindern* größere Lasten aufzuerlegen?

2. Glaubensformeln sind wie ein Brennpunkt, in dem sich die Sonnenstrahlen bündeln: Sie sammeln also mehr, als sie entfalten; sie sind gebündelte Einsichten und nicht breitgetretene Meinungen. Als solche haben sie eine bestimmte, oft sehr schöne Sprachgestalt: das Credo ist wie ein Lehrpsalm, die Gebote sind ein Bundesformular, und das Vaterunser läßt die dichterische Schönheit der Sprache Jesu aufleuchten. Diese Sprachgestalt, ihre Schönheit, Überschaubarkeit und Einfachheit sind eine Voraussetzung dafür, daß sie auswendig gelernt werden können: *learning by heart* — durchs Herz aufnehmen, sagt der Engländer. Nicht der Inhalt, sondern die Form entscheidet darüber, ob ein Sprachgebilde auswendig gelernt werden darf!

3. Die gebündelten Kurzformeln haben einen implizierenden Charakter, sie schließen also mehr ein, als sie auf den ersten Blick verraten. Sie drängen darum nach expliziter Entfaltung. Auswendig zu lernen ist die Formel; ihre Entfaltung und Erklärung aber sind die Arbeit mit ihnen. Die erste Auslegungsrichtung gibt die Heilige Schrift selber an: Die Formeln des Glaubens fassen die Geschichte Gottes mit den Menschen zusammen. Ihre erste und sachlichste Auslegung ist also das Nacherzählen dieser Geschichte („Narrative Theologie“). Der Bibelunterricht ist also die